

## Ein Text von Melanie Ohnemus über Katherina Olschbaur's Malerei, 2016

Katherina Olschbaur ist eine Malerin, die sich im Zwischenbereich von objektbezogener und abstrakter Malerei bewegt. Viele ihrer Arbeiten zeigen Objekte, die an Gefäße, Extremitäten oder amorphe Formen erinnern. Zumeist entspringen diese Formen wirklichen Objekten, die aus ihrer unmittelbaren Umgebung stammen, die gesammelt wurden, einen persönlichen Wert besitzen oder auch einfach zufällig im Atelier entstanden sind. Manche dieser Objekte sind Teil ganzer Szenerien, musealer Situationen, oder Elemente antiker Skulpturen. Manche andere Formen sind nur Müll oder zerknülltes Papier. Wieder andere, aber eher seltener, sind ganze Interieurs oder andere konkrete Objekte wie etwa ein Regenschirm. Wie sich diese Formen generieren, beziehungsweise wodurch sie sich bevorzugt zur Auswahl eignen, bleibt unklar. Es muss ein Interesse an der erinnerten Form sein, das sie besonders macht. Eine Form, zu der die Gedanken immer wieder zurückkehren.

Das Erinnern in Bruchstücken und das Nachdenken darüber, warum sich etwas mehr aus dem Gedächtnis hervorhebt als etwas anderes, sind Teil dieser Arbeit. Manchmal werden Zeichnungen und Fotografien von solchen Formen als Vorlagen verwendet. Manche Formen werden immer wieder verwendet und unterschiedlich untersucht. Olschbaur arbeitet oft parallel an verschiedenen Arbeiten gleichzeitig. Manchmal filtert sie aus dem einen Bild etwas in das andere hinein. Die Formen sind also nicht etwas Statisches, sie werden gedreht, verdichtet, transparent, positiv und negativ gemalt. Manchmal sind sie im Zentrum, manchmal am Rand. Das räumliche Kippen ist wichtig. Auf diese Weise spiegelt die Künstlerin malerisch das Denken und Erinnern als etwas, das in Bewegung ist. Manchmal sind die Formen näher, manchmal sind sie etwas weiter weg. Manchmal haben sie sehr viel Raum, manchmal sind sie dicht gedrängt. Die Beschäftigung damit ist wie das Denken an sich.

Die Formen zeigen sich manchmal sehr plastisch ausgearbeitet, manchmal verschmelzen sie mit dem Raum oder sind in zwei Räumen gleichzeitig. Der Raum entsteht durch gestisches Malen wie etwa Schüttungen, die ausgearbeitet werden, Transparenzen, Schlieren und Umrisslinien. Zuweilen schweben die Formen im Raum, dann sind sie wieder fest verankert. Eine gewisse Balance aus Verdichtung und Transparenz lässt einen Raum entstehen. Kaum je wird aber nur der Weg der reinen Abstraktion gewählt der Künstlerin ist es eher wichtig, Großzügigkeit im Raum zu schaffen. Daher gibt es im Arbeitsprozess auch zuweilen einen Zustand, bei dem noch nicht ganz klar ist, auf wel-

cher Seite sich das Bild gerade befindet. Olschbaur arbeitet mit Ölfarbe, manches Mal mit Dispersion und Pigmenten. Sie arbeitet sich von unterschiedlichen Seiten heran. Dinge werden zugedeckt und wieder aufgedeckt. Es entstehen Momente der Verunsicherung. Dinge lappen übereinander, suggerieren Erkennbares, ein Säulenmotiv wird zu so etwas wie einem Arm, ist dabei aber so abstrahiert, dass es als Objekt schon verschlissen ist. Leinwände werden zerschnitten, Öffnungen entstehen. Bilder werden vom Keilrahmen genommen und wie nackt an die Wand gehängt. Elemente aus dem Studio werden manchmal selbst zum Trägerobjekt. Die Malerei erweitert sich. Dinge kulminieren und drängen sich dicht aneinander, andere haben eine große ruhige Fläche für sich.

Es geht darum, an Dingen zu arbeiten, die man noch nicht ganz versteht. Etwas, das einem in Erinnerung ist, und dieser Erinnerung malend einen Raum zu geben. Es ist ein bisschen, wie wenn man etwas vor sich hinhält und es genau betrachtet. Etwas verändert sich. Wenn man es wieder ansieht, hat sich wieder etwas verändert. Sei es nur der Lichteinfall, oder dass man es von einer anderen Perspektive aus betrachtet. Olschbaur bleibt in ihrer Malerei immer räumlich, es werden Dinge in Spannung zueinander gesetzt, so weit, dass sie bedeutungsvoll wirken und ihre oft banale, alltägliche Herkunft als solches keine Rolle mehr spielt. Sie arbeitet mit Verunsicherungen, denen sie sich selbst als Malerin stellt, die aber auch in der Form der Malerei selbst thematisch bestehen bleiben. Vielleicht geht es auch darum, es auszuhalten, wenn etwas nicht so klar definiert ist. Das kann für die Künstlerin selbst genauso interessant sein wie für den Betrachter.

Katherina Olschbaur schafft es, durch genaues Fokussieren etwas an sich sehr Subjektives zuzuspitzen und es dadurch total abkühlen und erkalten zu lassen. Zu einer ursprünglich intuitiv ausgesuchten Form geht sie durch malerisches Analysieren innerlich total auf Distanz. Sie belässt die Dinge in diesem Kippzustand, in dem sie einerseits das ganz Nahe noch bestehen lässt, aber auch das Distanzierte forciert. Der Spiegel auf das Reale soll ersichtlich bleiben. So gelangt das Bild zur Individualität.

Ihre malerische Position zeichnet sich in dieser Weise durch hohe Eigenständigkeit und einen lustvollen Untersuchungswillen aus. Sie ist eine Künstlerin, die keine Scheu vor Experimenten und möglichen Deplazierungen innerhalb ihrer eigenen Arbeit hat, sie nutzt sie eher. In diesem Vorhaben ist sie äußerst konsistent und mutig.

Melanie Ohnemus